

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 17

Artikel: Über das Dichten
Autor: Arnet, Edwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über das Dichten

Jeder, der schreibt, schreibt aus der magischen Gesamtsumme seines Wesens, seines Herkommens, seiner heimlichen und lauten Gedanken, seines Atems, seiner Verzichte, seiner Schuld und seiner Einsamkeit heraus. Und wie jeder Mensch eine eigene Gesamtsumme hat und immer eine andere als der Nebenmensch, so daß es sinnlos ist, Menschen überhaupt zu vergleichen, so hat auch jeder Schreibende seinen eigenen, unverwechselbaren Ton. Aber der dichterische Mensch hat den andern etwas voraus: Von seiner Seele führt ein tiefer Zisternenschacht nach einer Urstimmung hinab. Was ist eine Urstimmung? Vielleicht die Urstimmung der Heiterkeit, und wir meinen die Urheiterkeit Mozarts, vielleicht die Urstimmung des Kosmisch-Poetischen eines Hofmannsthal's ... vielleicht die Urstimmung des Hesperischen, und wir meinen das Hesperische Adalbert Stifters. Es kann aber auch die Urstimmung der Schwermut sein, jener Schwermut, die etwa in der «Unvollendeten» Schuberts tönend geworden ist und für die Kierkegaard leidenschaftliche Begriffe gefunden hat. Jeder Dichter, so er nicht bloß Belletrist ist, ist an eine solche Urstimmung angeschlossen, am meisten aber an die Schwermut, an diese «grande tristezza», wie Dante sie geheißen hat. Schwermut ist das melancholisch-weise Erkennen dessen, daß sich alles Jenseitige im Diesseits nicht verwirklichen läßt. Daß das Unendliche im Endlichen immer nur eine Spiegelung, ein Echo, ein Un-erlösbares bleiben muß. Daß das Reine auf dieser unreinen und platten Welt nie in himmlischer Reine auftreten kann, sondern immer nur gebrochen, das läßt den nach Reinheit dürstenden Menschen leiden. Es ist kein grimmiges Leiden, aber es ist eine durch Tränen hindurch lächelnde Trauer. Es ist eben Schwermut ...

*

Aber ich habe zugunsten der Schwermut des dichterischen Menschen noch etwas Wichtigeres in die Waagschale zu werfen: Der Schwermütige ist nicht traurig wegen seiner eigenen Leiden, sondern wegen des Leidens überhaupt. Immer, wenn der Schwermütige leidet, trägt er einen Rest der Leidenslast seines Mitbruders mit. Am Totenbett seiner Mutter gelten seine Tränen auch der unbekanntenen toten Mutter. In diesem Augenblick sind wir vielleicht in der Lage, den Unterschied zwischen Dichtung und Belletristik zu formulieren: Der Belletrist, wenn er Leiden schildert, ergeht sich fast wollüstig in der Klage über sein eigenes Leid, der Dichter aber, auch wenn er scheinbar sein autobiographisches Leiden darstellt, denkt sich in das Leiden anderer hinein und nimmt Leiden überhaupt nur an, wenn es das Leiden aller ist.

Das ist es. Auch der Kleinste dichtet, weil er für die andern, die kein tönendes Herz haben, mitzufühlen hat. Der Dichter hat überhaupt da zu sein, zusätzlich jenes Erlebnis auf sich zu nehmen, das die Verhärteten vernachlässigen. Der Dichter ist der Wiedergutmacher der Versäumnisse seiner schläfrigen Mitbrüder ...

Diese zwei Ausschnitte wurden dem Vortrag «Über das Dichten» von Edwin Arnet, im Jahre 1955 an der Schulsynode des Kantons Zürich gehalten, entnommen. Die kleine, gehaltvolle Schrift ist beim Tschudy-Verlag, St. Gallen, erschienen.

Drei Schweizer Lyriker

Schon fast gewöhnt daran, daß sich moderne deutsche Lyrik, wenn sie überhaupt der Nachahmung Rilkes und anderer suggestiver Vorbilder zu entgehen vermag, in eher abseitige Gebiete der Sprache eingelassen hat, wo Formen und Gehalte mehr verspielt, gezüchtet und verzwungen als gemeistert werden, freuen wir uns über drei kürzlich erschienene Gedichtsammlungen von Schweizer Dichtern, die entschieden in die Reihe gediegener und solider Lyrik gehören. Sie zeichnen sich